

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 86=106 (1940)

Heft: 12

Artikel: Aufgaben und Methoden der Schweizerischen Wehrpsychologie

Autor: Farner, G.A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-16771>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wirken. Sie sind oft die Urheber von falschen Gerüchten und noch mehr von *Paniken*, jener in der Massenwirkung immer bedeutsamer werdenden Erscheinungen, bei der es infolge heftiger Gemütsbewegung zu plötzlicher Bewusstseinstrübung und Gedankenverwirrung führt. Die Paniken in den Kriegen haben zugenommen. Der Truppenführer muss diese kennen; schon an diese zu denken bedeutet den Anfang zu deren Bekämpfung. Die Frage der Paniken gehört in das Gebiet der Massenpsychologie.

Je beser der Aubildungsstand, je fester der innere Gehalt der Truppe, desto weniger erliegt die Truppe der Panik.

Eine in panische Erregung geratene Truppe lässt sich nur durch ein erneutes, tiefes Ereignis beeinflussen. Ein geeignetes Witzwort, ein scharfer Zuruf, das persönliche Beispiel oder das Anstimmen eines Liedes usw. können Wunder wirken.

All diesen Dingen ist grosse Bedeutung zuzumessen. Immer aber wird das fürsorgende Beispiel des Vorgesetzten, das Denken an alle auch alltäglichen Dinge den positiven Einfluss erwirken. Immer und immer wieder muss an die *Seele des Soldaten* gedacht werden. Denn sie bringt die Entscheidung.

Aufgaben und Methoden einer Schweizerischen Wehrpsychologie

Nach einem Vortrag, gehalten vor den Einheitskommandanten der 5. Division am 13. September 1940 in Brugg; zum Manuskript ausgearbeitet.

Von Dr. G. A. Farner, prakt. Psycholog, Zürich.

Definitionen.

Damit wir nicht aneinander vorbeireden, müssen wir uns über einige grundlegende Begriffe verständigen.

Wer oder was ist eigentlich der Gegenstand der Psychologie? Im täglichen Sprachgebrauch benützt man den Begriff Seele und den Begriff Geist. Hat die Psychologie es nun mit der Seele oder dem Geist oder eventuell mit beiden zusammen zu tun? Wenn ja, worin besteht der Unterschied zwischen Seele und Geist, wer ist wem übergeordnet usw.?

Untersuchen wir den Begriff *Seele* sprachpsychologisch, so entdecken wir, dass man unter der Seele mehr die gemüthaften und nicht selten auch überwiegend die irrationalen Funktionen versteht, wogegen Geist die intellektuellen, die rationalen, gleichzeitig aber auch wieder das über der Seele stehende ewig Geistige bedeutet. In anderer Weise könnte man auch sagen, dass die Seele das weiblich Geistige und der Geist das männlich geistige

Prinzip sei. Um nun nicht diese im täglichen Sprachgebrauch zwar intuitiv ohne weiteres verstehbaren Begriffe, die aber doch stark ineinander übergreifen und in ihren Definitionen einigermassen unscharf bleiben müssen, zu verwenden, prägen wir einen neuen wissenschaftlichen, gewissermassen noch unabgeschliffenen, neutralen Begriff, nämlich den der *Psyche*.

Die *Seele* des Menschen *plus* der *Geist* des Menschen == menschliche *Psyche*.

Anders können wir die Psyche auch definieren als die Summe aller jener menschlichen Lebensäußerungen und Lebensbetätigungen, die aus organischen Ursachen allein oder überhaupt nicht erklärbar sind.

Die Psychologie ist also eine Wissenschaft, die sich mit der menschlichen Psyche beschäftigt. — *Angewandte Psychologie* wird diese Wissenschaft dann genannt, wenn sie sich aus dem theoretischen Forschungskreis hinausbegibt und ihre Erkenntnisse dem praktischen Leben zur Verfügung stellt. Gebiete der angewandten Psychologie sind: Die Wirtschaftspsychologie, die pädagogische Psychologie, die psychische Hygienik und schliesslich die Psychotherapie. Entschieden das allerjüngste Gebiet der angewandten Psychologie ist dasjenige der *Wehrpsychologie*, in deren Dienst je nach Bedarf sämtliche einzelnen Betätigungszweige der angewandten Psychologie gestellt werden. Wir definieren daher kurzerhand: *Wehrpsychologie ist Anwendung der Psychologie im Dienste der Wehrkraft eines Landes*.

* * *

Einleitung.

Verlangen Sie keine Rezepte von mir, wie mit dem schwierigen Füs. Tramp, dem eigensinnigen Dragoner Rossmann und dem aufrührerischen, durchtriebenen Kanonier Rohr fertig zu werden sei. Freilich, einmal werden Sie das Recht haben, wenn auch nicht direkt Rezepte, so doch Rat in derartigen Fällen vom Armeepsychologen zu verlangen. Einstweilen sind wir noch lange nicht so weit. Ich weiss genau, ich enttäusche Sie mit dieser Einschränkung. Wir dürfen uns vielleicht aber zu allererst einmal überlegen, woher denn überhaupt *die Neigung komme, vom Psychologen sofort Rezepte zu verlangen*.

Als Ursache hiefür bezeichnen wir vor allem die allgemeine *Hilflosigkeit* des heutigen Menschen in allen psychischen Fragen. Ueberschätzung von Vernunft und Wille, Produkte des Idealismus und Rationalismus, Funktionen, die man ein Jahrhundert lang als die gestrengeten und unfehlbaren Erzieher der Seele pries, hat klaglich Schiffbruch erlitten. Die Resultate der Ueber-

schätzung von Vernunft und Wille liegen auf der Hand und brauchen bestimmt nicht ausführlich belegt zu werden.

Die wissenschaftliche Psychologie ist gleichzeitig die demütigste, *menschlichste* und edelste aller Wissenschaften, ist ihr Gegenstand doch nichts anderes als der Mensch mit seinen teuflischen und göttlichen Wesenszügen, das Menschlich-Unsterbliche. Unter dem Blickpunkt dieser gleichzeitig realsten und höchsten Auffassung der wissenschaftlichen Psychologie möchte ich heute Ihr tätiges Interesse gewinnen für ganz grundsätzliche Ausführungen über das Wesen der Wehrpsychologie im allgemeinen und dem einer schweizerischen Wehrpsychologie im besondern.

Erster Teil.

Ziel und Aufgaben der Wehrpsychologie.

Das einzige Ziel der Wehrpsychologie ist die Hebung der Schlagkraft einer Armee, soweit dies mit psychologischen Mitteln zu erreichen ist.

Zur Erreichung dieses hohen Ziels hat die Wehrpsychologie vorerst als verstehende Wissenschaft *drei grosse Erlebnisgebiete des Soldaten* zu erforschen, als da sind:

1. Die psychischen Bedingungen des Kampfes und die psychischen Reaktionen des Kämpfers, kurz das *Wehr- und Kampfbewusstsein*. Hier ordnen wir folgende einzelne *Erlebnisgegenstände* ein:

Das Bewusstsein der Wehrnotwendigkeit,
das Erleben der Wehrfähigkeit,
der Wehrpflicht,
des Wehrrechtes,
des Wehrstolzes;
das Erlebnis der scharfen, wirksamen, vertrauten und vertrauenswürdigen Waffe;
die innere Kampfentschlossenheit,
Bejahung des Kampfes als männlichem Lebensprinzip,
die Kampfeslust,
die Kampfeswut (das sogenannte «Rotsehen»);
das Erlebnis des ersten aktiven und passiven Beschusses, wobei die Beschiessung mit und aus verschiedenen Waffen wieder ganz gut verschiedene Reaktionen hervorzubringen vermag;
Kanonenfieber, Feuerwalzenervosität,
Kampfbluff: Heulbomben, teilweise Tank usw.

2. *Die Psycho'logie der Kampfführung*, welche die beiden Haupterlebniskreise umfasst

- a) *Führen*, Führung, Führertum, Durchsetzungsvermögen, aktive Hinreissungsfähigkeit.
 - b) Das *Gefürtwerden*, Beziehung zur Autorität, Disziplin, das Hingerissenwerden, die Hingabe, Begeisterung, Vertrauen und alle weiteren psychischen Beziehungen, die aktuell werden zwischen Geführtem und Führer in der Kampfhandlung.
3. Das soldatische Gemeinschaftserlebnis:
- a) Kameradschaft,
 - b) Frontgemeinschaft — Frontgeist,
 - c) Etappengeist, Hinterland, Heer und Haus,
 - d) Korpsgeist,
 - e) Führerverhältnis und Einstellung zum Führer ausserhalb der eigentlichen Kampfhandlung, Führerliebe, Führerverehrung, die menschlich gefühlbetonte Beziehung des Führers zum Untergebenen, Fürsorglichkeit, Menschlichkeit des straffen disziplinarischen Verhältnisses,
 - f) das Erleben des Widerstandes gegen die Führung, gegen die Gemeinschaft, die Psychologie der inneren Zersetzung und schliesslich der Revolte.

* * *

Die allgemeine Aufgabe der Wehrpsychologie ist es nun, diese drei grossen Erlebniskreise der soldatischen Psyche zu erforschen, d. h. die darin sich zeigenden allgemeinen und besondern psychischen *Gesetzmässigkeiten* sind zu erkennen und so klar wissenschaftlich zu definieren, dass sie als praktisch verwertbares Material zur Lösung der speziellen Aufgaben der Wehrpsychologie dienen können. Wie bauen sich denn für die Wehrpsychologie diese speziellen Aufgaben auf?

Die speziellen Aufgaben.

I. Vom wehrpsychologischen Standpunkt aus ist es fürs Erste wichtig, dass wir keinen unnötigen, ungeeigneten Mannschaftsballast in den Kampf mitschleppen.

Daher ist die *erste Aufgabe* der Wehrpsychologie: *Ausschaltung Ungeeigneter, die prophylaktische Erkennung aller zum Kampf psychologisch Untauglichen.*

Es gibt bekanntlich nicht nur körperlich untaugliche Männer, sondern auch psychisch untaugliche, denen bis anhin allerdings keine grosse Beachtung geschenkt wurde, sofern ihre Defekte nicht so massiv waren, dass sie bei der sanitärischen Musterung oder schliesslich bei allfälligen pädagogischen Rekrutenprüfungen in Erscheinung treten konnten. Nun gibt es aber eine nicht unerhebliche Zahl von jungen Menschen, die physisch durchaus

militärtauglich befunden und auch hinsichtlich Intelligenz keinerlei Bedenken erregen. Gleichzeitig aber sind sie auf Grund ihrer besondern seelischen Struktur für den Kampf ernstlich nicht zu gebrauchen und bedeuten daher für jede Armee, sofern man sie eben doch ausbildet, eine Verschwendung an Zeit, Material, Geld und führerischen Bemühungen. Die praktische Erfahrung zeigt, dass solche Menschen bisher erst dann Beachtung fanden, wenn sie bei der Lösung von Aufgaben versagten oder als Hypersensible, Unduldsame, Einzelgängerische im Gemeinschaftsleben der Truppe auffällig wurden, sich bei den subalternen Vorgesetzten als Querulanten unliebsam bemerkbar machen oder schliesslich im Krankenzimmer landen. Seit der Mobilisation beschäftigen sie aber auch immer wieder die Divisionsgerichte, beanspruchen damit den Wehrapparat noch einmal in völlig unproduktiver Weise und werden überdies, wenn es schon einmal so weit gekommen ist, auch in ihrer bürgerlichen Existenz oft bedroht oder schwer geschädigt. Es besteht daher kein Zweifel, dass die schweizerische Militärjustiz an der ersten speziellen Aufgabe der Wehrpsychologie im besondern Masse mitinteressiert ist. Selbstverständlich kann es sich aus einleuchtenden Gründen nicht darum handeln, *alle* Stellungspflichtigen eine eignungspsychologische Musterung durchlaufen zu lassen. Die psychologische Musterung hat im Verlauf der Rekrutenschule und späterer Dienste an den durch Leistungsabnormalitäten auffällig Gewordenen zu geschehen, sobald für diese Fehl- und Mangelleistungen nicht körperliche Gründe zu finden sind.

Ist die erste spezielle Aufgabe die Ausschaltung von psychologisch zum Kampf Untauglichen gelungen, soll die Wehrpsychologie als zweite Aufgabe mit Rücksicht auf die enorme technische und taktische Komplizierung und Differenzierung eines modernen Kampfes, wie im modernen Wirtschaftsleben, den rechten Mann auf den rechten Platz stellen.

Daher ist von grosser Bedeutung auch

II. *Die Auslese geeigneter Mannschaften für Fachtruppen, die ganze Erfordernisse stellen*, als da sind Flieger, Funker, Tankführer und Tankschützen, Späher usw.

Die Erfahrungen dieses Krieges sind diesbezüglich äusserst wertvoll. Sie beweisen, dass die deutsche Wehrpsychologie mit ihrer hochentwickelten Spezialistenauslese durchaus auf dem richtigen Weg ist. Ein wesentlicher Anteil an den Erfolgen der deutschen Tankwaffe wird von eingehenden Kennern der Verhältnisse der eignungsprüferisch sorgfältig ausgewählten Mannschaft zugeschrieben.

Durch die Lösung der ersten und zweiten Aufgabe der Wehrpsychologie gelangen wir in den Besitz einer Wehrmacht, die

von seelisch untauglichen Elementen befreit und im Besitz von geeigneten Spezialisten ist. Aber diese von charakterlich untauglichen Leuten gereinigte, mit eignungspychologisch erprobten Fachgruppen durchsetzte Armee ist wertlos, wenn sie nicht *unzweifelhaft geeigneten Führern* anvertraut ist. Während in den höhern Chargen die Auswahl der Tüchtigsten immer leichter wird auf Grund der *Erfahrung*, so ist es gerade in unserer Milizarmee viel schwerer, die untern Führer, insbesondere auch die im modernen Kampf so wichtigen Unteroffiziere und Subalternoffiziere auf Grund ihrer relativ so kurzen Dienstzeit wirklich zuverlässig zu taxieren. Alle höhern militärischen Führer sind sich darüber einig, dass hier der Schein oft sehr trügt. Ueber Zweifel und Fehlwahlen vermag die dritte wichtige Aufgabe der Wehrpsychologie hinwegzuhelpfen,

III. *die Führerauslese.*

Ist die Ausbildung psychisch ungeeigneter Soldaten zumindest höchst unrationell, so ist die Heranbildung von psychologisch zur Führung Untauglicher direkt gefährlich. Der ungeeignete Vorgesetzte verdirbt den Geist der Mannschaft und versagt im Gefecht.

Eine derartig nach wehrpsychologischen Grundsätzen strukturierte Armee wird nun der vierten Aufgabe der Wehrpsychologie weniger bedürfen, aber immerhin ihrer noch nicht ganz entraten können:

IV. *der psychologisch-pädagogischen Beratung von Führern und Untergebenen.*

Hier soll nun der Soldat aller Grade, der ob seinem Soldatentum irgendwie in psychische Konflikte gerät, Rat und wohlwollende, fachkundige Belehrung, eventuell auch spezielle Führung finden können, bevor er in ominöser Weise im Krankenzimmer, im Arrest oder gar beim Divisionsgericht endet.

Der *Führer* kann sich über besonders schwierige Charakteren unterrichten lassen. Gerade bei unseren schweizerischen Soldaten trifft man sehr oft intelligente, auch körperlich-soldatisch geeignete junge Männer, die eine total *verschrobene geistige und speziell weltanschauliche Einstellung mit in den Wehrdienst bringen*. Es kann nicht als Sache eines jeden Einheitskommandanten bezeichnet werden, mit diesen vielleicht intellektuell in gewissen Gebieten ihm überlegenen Leuten so fertig zu werden, dass sie für die Wehrkraft der Armee, der sie vielleicht sehr gute Dienste leisten könnten, zu gewinnen sind. Hier hat der Wehrpsychologe beratend einzuspringen, und zwar zuerst dadurch, dass er mit dem Führer des betreffenden schwierigen Individuums einen Plan entwirft, wie der intellektuell Kompli-

zierte oder weltanschaulich Verschrobene zu einer gesünderen schweizerischen Auffassung von Wehrrecht und Wehrpflicht, Männlichkeit und Soldatentum gebracht werden könnte. Erweisen sich des weitern diese Schwierigkeiten zu gross, als dass unter den durchschnittlichen Voraussetzungen der Führer, der beispielsweise Kaufmann oder Landwirt ist und es hier mit einem intellektuell hochgezüchteten Akademiker zu tun hat, zum guten Ende kommen könnte, dann ist das betreffende Individuum der Hand des Wehrpsychologen direkt zu überlassen. Es ist ja auch soldatisch unmöglich, dass der Vorgesetzte über die Pflicht zu lange diskutiert. Ihm kommt das Befehlen zu, die Diskussion aber dem Armeepsychologen, der es versteht, Intellekt *und* soldatische Haltung zu vereinigen. Es ist keine unbedingt glückliche Ueberlegung, dass mit diesen jungen Menschen immer nur nach dem Prinzip «Biegen oder Brechen» zu verfahren sei. Es wird dabei nämlich vergessen, dass schliesslich aus Gründen der Klugheit ein solch schwieriges Element äusserlich der Pflicht sich fügt, um nachher im zivilen Dasein umso *affektvoller* und rachsüchtiger gegen unser Wehrwesen zu arbeiten. Ich hoffe, dass Erfahrungen in dieser Richtung aus der letzten Nachkriegszeit nicht schon wieder vergessen worden seien!

Kommt der Psychologe zur Ueberzeugung, dass eine Korrektur in Richtung einer gesunden schweizerischen Lebensauffassung nicht zu erreichen sei, dann hat er zu prüfen, ob der betreffende Prüfling als intellektuell dauernd untauglich zu bezeichnen sei. Wenn ja, dann ist er aus der Armee auszumustern, soll aber um nicht irgendwie dadurch profitieren zu können, der Armee in Form unbewaffneten Hilfsdienstes genau dieselbe Zeit dienen müssen, wie wenn er unter den Waffen stehen würde. Verstehen Sie mich also, bitte, recht, es darf einerseits kein ungeeignetes Menschenmaterial ausgebildet werden aus Gründen, die ich bei der Darlegung der ersten Aufgabe der Wehrpsychologie beleuchtete; aber umgekehrt darf nicht wieder die Praxis einreissen, dass man intellektuell widerborstige junge Männer einfach laufen lässt und so geradezu zur Widerborstigkeit in intellektuell-weltanschaulicher Beziehung aufmuntert. Heute besteht allerdings die umgekehrte Tendenz, nämlich psychisch Untaugliche bis zum äussersten mitzuschleppen. Wenn man aus Erfahrung weiss, wieviel psychisch absolut für alle Zeit soldatisch untaugliche Elemente jeden Tag von der geduldigen Mutter Helvetia ihre zwei Franken entgegennehmen — man sehe sich speziell unter den Nachgemusterten und beim bewaffneten Hilfsdienst um —, dann bekommt man ein ordentliches Mitleid mit den Sparoffizieren, die im Schweiße ihres Angesichts Ritzen verstopfen müssen, während auf erwähnte Weise das Geld aus Löchern davonläuft.

Tauchen dem Wehrpsychologen bei seinen Bemühungen um an und für sich wertvoll erscheinende, aber psychisch mangelhaft auf das Wehrwesen eingestellte Elemente begründete Bedenken hinsichtlich der psychischen Gesundheit seines Prüflings auf, so hat er ihn zur weiteren Untersuchung dem Psychiater zu überweisen. Dieser hat darüber zu befinden, ob allfällige weitere Erziehungsversuche erfolgversprechend sein könnten, oder ob aus psychiatrischen Gründen davon abzusehen sei.

Jede Truppe bedarf neben der wafientechnischen Schulung der soldatischen Gewöhnung, der fortgesetzten geistigen Wehrerziehung. Es ist ja nicht gesagt, dass einer, der einmal ein guter Soldat ist, dies auch weiterhin bleibt. Er kann unter Einflüsse kommen oder bestimmte Erlebnisse haben, die seine früher gesunde geistige Einstellung zum schweizerischen Soldatentum gefährden oder gar verunmöglichen können. Daher gehört

V. Wehrerziehung

ebenfalls in den Aufgabenkreis der Wehrpsychologie. Hier bringen wir jene Aufgaben unter, die wir auch unter dem Begriff der Hebung und Pflege der geistigen Gesundheit der Armee kennen. Insbesondere hat die Wehrpsychologie in diesem Aufgabenkreis auch die Frage der Erziehung zur Wehrfreude beim Vordienstpflichtigen abzuklären und wo es nötig ist, mit Rat beizustehen. Hierher gehört eine enge gegenseitig anregende Fühlung mit unseren *beruflichen* Soldatenerziehern, wie auch die theoretische Schulung der angehenden Truppen- und Berufsoffiziere in den einfachen Grundgesetzen der allgemeinen und in intensiverem Mass der Wehrpsychologie.

Während die bisher aufgezählten Aufgaben der Wehrpsychologie innerlich in sehr engem Zusammenhang stehen, bildet die letzte Aufgabe der Wehrpsychologie ihrer besondern Artung und ihrer vielseitigen Ausgedehntheit wegen ein Ganzes für sich. Dieser letzte Aufgabenkreis ist

VI. die Wehrpropaganda.

Ihr fällt zu, den Wehrwillen im Volk, sofern es nicht unmittelbar von der Armee erfasst wird, wachzuhalten und zu stärken. Wo klug disponierende Wehrpsychologen am Werk sind, da ist ein so kläglicher, schmachvoller und gefährlicher Zerfall des Wehrwillens im Volke nicht denkbar, wie wir es im Ausland und auch im eigenen Lande mit verbissener Wut, aber im grossen und ganzen machtlos mitansehen mussten.

Die Pflege des Wehrwillens ausserhalb der Armee ist keineswegs nur Aufgabe politischer Behörden, sondern ganz in erster Linie der über Schwankungen der innern Politik im innersten Kern unberührbar erhabenen *Armee*. Ich zitiere hier ein Wort unseres Generals:

«Les hommes viellissent et passent, les gouvernements changent, mais les traditions subsistent et l'armée doit rester éternellement jeune et vivante, au-dessus des passions politiques et des petitesses de la vie journalière. Elle ne sera jamais l'instrument d'un parti politique, elle ne sera jamais qu'au service de la nation suisse.»
(Fortsetzung im Januarheft.)

Einige Ueberlegungen zum Schiessen und Treffen mit Panzerabwehrgeschützen

Lieber Artillerist!

Nach Deiner Mitteilung bist Du mit Deinem Geschütz unter die Panzerjäger geraten und fühlst Dich nun dem Infanteristen nahe verwandt; tatsächlich ist damit Deine gute alte Feldkanone in schiesstechnischer und taktischer Hinsicht zur *schweren Infanteriewaffe* geworden. Ich gehe jedoch nicht mit Dir einig, wenn Du als Grundsatz für den Einsatz Deines Geschützes nennst: Ausnützung derjenigen maximalen Schussdistanz, auf der das Geschoß gerade noch genügende Panzerleistung besitzt, und Erzielung eines möglichst grossen bestrichenen Raumes.

Wir Soldaten sind gerade mit Hinblick auf den Einsatz panzerbrechender Waffen geneigt, uns nur von der endballistischen Leistung eines Geschosses eine klare, zahlenmässige Vorstellung zu machen, während wir uns wenig um die Verhältnisse der äussern Ballistik kümmern, deren Gegebenheiten jedoch die Grundlage für das Schiessen und Treffen bilden. Gestatte mir deshalb einen kurzen Abstecher in die infanteristische Schiesslehre¹⁾.

Beim Schiessen gegen Kampfwagen handelt es sich darum, ein einzelnes Ziel mit einer einzelnen Geschossbahn zu treffen, d. h. es liegen die Verhältnisse des «gezielten Feuers» vor. Beim Schiessen im gezielten Feuer gegen ein feststehendes Ziel wird aus der Lage mehrerer Geschossbahnen auf die mittlere Geschossbahn der der betreffenden Waffe eigenen Geschossgarbe geschlossen und diese mittlere Geschossbahn in die Zielmitte korrigiert. Das Verhältnis der Zielgrösse zur Gesamtausdehnung der Garbe bestimmt sodann den Munitionsaufwand zur Erzielung eines Treffers und taktische Gesichtspunkte entscheiden, ob das Schiessen auf das betreffende Ziel und eine bestimmte Distanz hinsichtlich Zeit- und Munitionsaufwand möglich und ökonomisch ist.

1) Die grundlegenden Begriffe entnehme ich der «Schiesslehre der Infanterie in Grundzügen» von Oberst Dr. Gustav Däniker.